



GRENACHER

**Lieber
Andreas Fischer**

Es war 1975, ich war ein junger Kerl mit wildem Haar und noch wilderen Gedanken, als ich mit Gleichgesinnten auf dem Gelände in Kaiseraugst stand und gegen den geplanten Bau eines Atomkraftwerks protestierte. Wir waren felsenfest überzeugt: Atomkraft? Nein Danke!

Als Grossrat der Grünen aus Möhlin und Präsident von «Nie wieder Atomkraftwerke Schweiz» verfechten Sie, lieber Andreas Fischer, ja noch heute diese Position. Beim Treffen zum 50. Jubiläum der Besetzung sagten Sie: «Ich bin den Besetzerinnen und Besetzern ewig dankbar, dass ich nicht unter den Kühltürmen aufwachsen musste.»

Dabei wurden Sie ja erst 1977 geboren, zwei Jahre nach den elf Wochen dauernden Protesten. Als Sie das Licht der Welt erblickten, war ich bereits dabei, erste Zweifel zu hegen.

Der Widerstand gegen Kaiseraugst war erfolgreich. Bloss war dies ein Phyrussieg – stattdessen wurden Atommeiler in Leibstadt und Gösgen gebaut.

Was wir daraus lernen können?

Man kann zwar ein lokales Projekt verhindern – aber nicht die Technologie an sich.

Und hier, lieber Andreas Fischer, liegt der wesentliche Unterschied zwischen Ihnen und mir: Mit dem Alter, der Erfahrung und der Übersicht kam bei mir die Einsicht, dass in der Atomkraft vielleicht doch mehr Chance als Risiko steckt.

Denn während Sie in der Vergangenheit verharren, hat sich die Welt weitergedreht. Unweit vom Fricktal wird am Paul Scherrer Institut an Salzschnmelzreaktoren geforscht, in Genf tüftelt Transmutex an neuartigen Reaktorkonzepten mit dem weltweit reichlich vorhandenen Thorium anstelle von Uran und weltweit erleben Kleinreaktoren einen regelrechten Boom.

In einer Zeit, in der wir fieberhaft nach CO₂-armen Energiequellen suchen, in der unsere Winterstromversorgung auf dem Spiel steht und in der trotz allen Bemühens erneuerbare Energien den Bedarf nicht decken können, scheint es mir geradezu fahrlässig, eine Technologie kategorisch auszuschliessen, nur weil wir sie vor 50 Jahren bekämpft haben.

Verstehen Sie mich nicht falsch, lieber Andreas Fischer: Ich verstehe Ihre Position. Ich war ja selbst einmal dort. Aber während Sie in Ihrem Kampf gegen die Atomkraft verharren, bin ich weitergegangen. Ich habe gelernt, dass weder blinde Technologiegläubigkeit noch kategorische Ablehnung uns weiterbringen. Was wir brauchen, ist ein ergebnisoffener, pragmatischer Blick auf die Energieversorgung der Zukunft.

Während Sie weiterhin unverdrossen gegen Kühltürme kämpfen, beschäftige ich mich lieber mit der Frage, wie wir Kernenergie sicherer und effizienter nutzen können. Ich kann Sie versichern, lieber Andreas Fischer: So ändert sich die Perspektive.

Man muss bloss nicht mehr von unten auf die Türme schauen. Sondern darüber hinausblicken.